

# Politiker aus dem Kreis Trins

Autor(en): **Metz, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **3 (1961)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-555694>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Politiker aus dem Kreis Trins

VON PETER METZ, CHUR

Im Leben und in der Entwicklung jedes Volkes zählt vor allem das, was an Ideen und Taten von seinen geistigen Führern hervorgebracht wird. Darum wollen wir hier in kurzen Skizzen die Lebensbilder von Männern festhalten, die, geboren noch im 19. Jahrhundert, bis in unsere Tage hinein als politische Wegbereiter zu betrachten sind. Gemeinsam ist ihnen und bleibt für die vorliegende Studie entscheidend, daß sie alle dem Kreise Trins entstammen. Das mag auffallend sein. Ja, man darf sich das Urteil erlauben, daß kein anderer Kantonsteil in den letzten hundertfünfzig Jahren eine solch auffallende Gruppierung bedeutender und markanter Köpfe zu verzeichnen hat wie ausgerechnet der Kreis Trins. Sie, von denen hier zu berichten ist, haben durch ihr späteres Wirken für ihr Trinser Bürgerrecht Ehre eingelegt und ihrer rätischen und sogar schweizerischen Heimat Werte geschenkt, deren noch lange in Dankbarkeit zu gedenken ist.

Freilich müssen wir uns im nachfolgenden auf den kurzen Abriß der Lebensbilder von vier Politikern beschränken. Das ist zu bedauern und soll durchaus nicht zur Meinung verführen, dem politisch Wirkenden gebühre in unserem öffentlichen und kulturellen Leben irgendwie der Vorrang. Doch Platzgründe allein schon verbieten es, den Rahmen der vorliegenden Skizze zu weit zu spannen. Dazu aber kommt, daß für die Würdigung der anderen bedeutenden Gestalten aus dem Kreis Trins Berufenere sich gelegentlich herbeilassen werden. Eine abgerundete Biographie etwa von *Leonhard Ragaz*, Bürger der Gemeinde Tamins, von Brückenbauer *Richard Coray* von Trins oder von *Gian Fontana*, Flims, wird sich bei Gelegenheit in unserem Jahrbuch aufdrängen.

\*

Um bei unserer Aufzählung der Anciennität zu folgen, so erinnern wir uns vorweg mit *Johann Bartholome Cafilisch* als an einen der hervorragendsten Staatsmänner seiner Zeit. Geboren im Jahre 1817 als Bürger von Trins, genoß Cafilisch den Vorzug, die höhere Landeschule besuchen und anschließend im Ausland akademisch sich ausbilden lassen zu können. Aus ihm wurde ein glänzender, sattelfester Jurist, der nach kurzer praktischer Betätigung sich als Anwalt in Chur selbständig machte und hier zu einem der gesuchtesten Rechtsvertreter wurde. Während langer Jahrzehnte seiner forensischen Wirksamkeit erfreute sich Cafilisch allgemeiner Achtung und hoher Wertschätzung, und wenige haben zur Hebung des Ansehens des bündnerischen Anwaltsstandes so sehr beigetragen wie er.

Das Temperament Cafilischs führte ihn aber schon in jungen Jahren auch in die Politik hinein, und bald galt er im Großen Rat als einer der streitbarsten Liberalen. Kaum ein zweiter hat durch sein ganzes langes Leben hindurch die Fahne der liberalen Begeisterung so unentwegt und grundsatztreu hochgehalten wie er. Das macht ihn zu einer der edelsten Gestalten der liberalen Aera unseres Landes.

In der Zeit der ersten politischen Wirksamkeit Cafilischs fanden in Graubünden die hitzigen und entscheidenden Kämpfe um eine neue staatliche Organisation unseres Kantons statt. Das alte System des Freistaates Gemeiner Drei Bünde mit den souveränen Gerichtsgemeinden, die auf so manchen Gebieten des öffentlichen Lebens jeden gesunden Fortschritt zu verhindern verstanden, mußte einem neuen einheitlichen Kanton weichen. Aber erreichbar war dieser Wandel nur durch die Auslösung einer eigentlichen Volksbewegung. Ge gründet wurde ein Reformverein, dessen Wirk-

samkeit sich dank des unentwegten Einsatzes seiner Promotoren in die hintersten Dörfer hinaus erstreckte. Zusammen mit Peter Conradin v. Planta, dem nachmaligen Schöpfer des bündnerischen Zivilgesetzes, hatte Johann Bartholome Caffisch die geistige Führung in dieser Reformbewegung inne. Nach jahrelangem Einsatz und unter Überwindung empfindlicher Niederlagen gelang schließlich das reformerische Werk. Mit der neuen Kantonsverfassung des Jahres 1854 begann das Schicksal des einheitlichen Kantons Graubünden. Und wir dürfen ruhig bekennen, daß die Wende eine ebenso glückliche wie notwendige war.

Auch später hat Caffisch mit wachem Sinn die Geschicke seines Kantons verfolgt und immer wieder zu wichtigen Fragen öffentlich Stellung bezogen. Mitunter geschah dies in gedruckten längeren Abhandlungen, die heute noch lesenswert sind. So focht Caffisch in den sechziger Jahren für eine Erweiterung der Volksrechte und eine bessere Ausgestaltung der Regierung, unseres Kleinen Rates. Auch dieses Ziel wurde schließlich durch die Verfassungsrevisionen von 1880 und 1892 wenigstens teilweise erreicht, wenn nach unserer Überzeugung auch zu sagen ist, daß wir in der heutigen Zeit gut daran tun würden, noch einen wesentlichen Schritt weiter zu gehen, nämlich die noch immer bestehende Amtszeitbeschränkung für die Mitglieder des Kleinen Rates mit kräftigem Schwung über Bord zu werfen.

Aber in den Tagen Caffischs waren auch hochwichtige eidgenössische Probleme schwebend. Als politischer Anfänger durfte er die entscheidende Auseinandersetzung um den Sonderbund aktiv miterleben. Er gehörte damals – 1847 – schon dem bündnerischen Großen Rat an, und seine starken Voten trugen wesentlich dazu bei, daß unser kantonales Parlament und mit ihm die Öffentlichkeit bei aller Zurückhaltung gegenüber den katholischen Mitbürgern mit Deutlichkeit und Nachdruck sich gegen den Sonderbund wandten, der denn ja auch durch einen ebenso kurzen wie erfolgreichen Feldzug glücklich beseitigt werden konnte. Dann folgte die Gründung des

Bundesstaates, der die Liberalen auch in Bündnen mit Freude und Zuversicht erfüllte. Aber ein Ausruhen auf dem Errungenen gab es für Caffisch und seine Anhänger nicht. Die Probleme des jungen eidgenössischen Staates überstürzten sich geradezu. Vor allem ging es in den sechziger und siebziger Jahren weiterhin um den Kampf zwischen Zentralismus und Föderalismus. Die Zentralisten verfochten einen starken, geschlossenen Bundesstaat mit einer einheitlichen Armee und nicht zuletzt mit umfassender Rechtseinheit. Caffisch bekannte und betätigte sich als Wortführer der Zentralisten, und er hat es verstanden, seiner Überzeugung nachhaltigen Ausdruck zu verleihen. Ganz durchzudringen vermochten die Zentralisten oder die «Revi», wie sie bei uns hießen, mit ihren Forderungen freilich nicht. Die Bundesverfassung des Jahres 1874 mußte sich mit einem wesentlich gemilderten Einheitsprogramm begnügen. Das hat Caffisch und seine Mitarbeiter jedoch nicht entmutigt, sondern gegenteils angespornt, und noch in den Tagen seiner politischen Tätigkeit ist denn ja der schweizerische Zentralismus auf wichtigen Gebieten des öffentlichen Lebens maßgebend vorangetrieben worden – eine Entwicklung, die nicht zuletzt für unsern Kanton wichtig war.

Johann Bartholome Caffisch wurde für sein kraftvolles politisches Wirken mit eidgenössischen Mandaten belohnt. Er, der noch im Jahre 1847 als Abgeordneter in der alten Tagssatzung saß, gehörte anschließend, seit 1853, während zwanzig Jahren, mit wenigen Unterbrüchen, sowohl dem Stände- als auch dem Nationalrat an. In seinem Wesen blieb er jedoch der einfache Trinser, volksverbunden und ohne als Belohnung fette Verwaltungsratspöstchen zu heischen. Als er Ende der achtziger Jahre wegen fortgeschrittenen Alters seine Churer Advokatur aufgab, kehrte er in sein Heimatdorf Trins zurück, wo er bis zu seinem Lebensende im Kreise seiner Familie und seiner Dorfgenossen sich eines beschaulichen Lebensabends erfreute. Aber der Politiker in ihm blieb wach, und mehrmals noch meldete sich Caffisch bei wichtigen Tagesfragen zum Wort. Bekannt wurde er auch durch einen interes-

santen Kommentar zur damaligen Zivilprozeßordnung. Als über Achtzigjähriger befaßte er sich mit der wichtigen Frage der schweizerischen Rechtseinheit, die das Traktandum der Jahresversammlung des Schweizerischen Juristenvereins vom Jahre 1898 in Chur bildete. Und ein Jahr später, an der denkwürdigen Calvenfeier des Jahres 1899, bestieg Johann Bartholome Caffisch nochmals das Rednerpult. Eine andächtige Festversammlung vernahm die beschwörenden Worte des greisen Volksmannes, der seine Mitbürger auf ihre Verpflichtung in Gegenwart und Zukunft hinwies. Diese Ansprache bildete sein politisches Vermächtnis. Als ob sich seine Kraft dazu aufgespart hätte, ihm noch dieses letzte Auftreten zu ermöglichen, kehrte Caffisch als Todkranker vom rauschenden Calvenfest in sein Heimatdorf zurück und schloß hier am 1. August 1899 seine Augen für immer.

\*

Im Graubünden der siebziger und achtziger Jahre überwog trotz der Wirksamkeit Caffischs und anderer Liberaler im allgemeinen die konservative Tendenz. Die «Anti», später einfach Konservative genannt, waren stärker. Von Interesse für uns aber ist vor allem, daß im Jahre



Dr. Alfred v. Planta

1889 vom Kreis Trins erstmals ein Mann in den Großen Rat abgeordnet wurde, der in der Folge als Führer der Konservativen Partei sich durchsetzte. Es war dies *Dr. Alfred v. Planta*, geboren 1857 zu Reichenau. Der junge Jurist, geschult und einer alten Familientradition verpflichtet, machte sich im kantonalen Parla-

ment sofort bemerkbar. Zwar stand die engere Parteiführung der Konservativen zunächst dem dynamischen Mistral des Disentiser Kreises, dem berühmten Löwen von Truns, Dr. Caspar Decurtins, zu, der mit seinem hinreißenden Temperament den Rat oft in seinen Bann schlug. Doch neben ihm fristete der junge Dr. Alfred v. Planta als konservativer Protestant durchaus kein Schattendasein. Durch seine ruhige, abgewogene Art bewährte er sich. Schon 1893 und dann wieder vier Jahre später, 1897, sehen wir ihn als Standespräsidenten. Sein klares, bestimmtes Wesen wirkte sich bei der Führung dieser Präsidialgeschäfte wohltuend aus. In der gleichen Zeit aber folgte auch schon der Sprung Plantas in die eidgenössische Politik, indem ihn der Oberländer Wahlkreis im Jahre 1896 erstmals in den Nationalrat abordnete, wo er als Liberalkonservativer eingeschrieben war. Eine lange und erfolgreiche Wirksamkeit auf eidgenössischem Boden stand ihm bevor; seine kantonalen Wähler schenken ihm das unausgesetzte, ja das stets sich steigernde Vertrauen. Plantas Nationalratsmandat stand durch fast zwanzig Jahre hindurch nie in Gefahr, und während sein katholischer Parteifreund Dr. C. Decurtins mit unausgesetzten politischen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, vor denen er schließlich im Jahre 1905 durch den Abschied von der Politik kapitulierte, gewann Planta zunehmende Popularität. Ihr folgte auch die eidgenössische Anerkennung: im Jahre 1913 wird ihm als drittem Bündner die Ehre zuteil, den Nationalrat zu präsidieren, und die vereinigte Bundesversammlung tagte im August 1914 unter der Leitung Plantas zur Vornahme der Generalwahl. Mit ruhiger Sicherheit steuerte Planta damals das Parlament durch die Wogen der politischen Leidenschaften.

Schließlich jedoch, zwei Jahre später, stellt Planta seine reichen Erfahrungen der Eidgenossenschaft als Gesandter in Rom zur Verfügung, um nach dem Krieg, im Jahre 1920, die wichtige schweizerische Gesandtschaft in Berlin zu übernehmen. Nur eine kurze Wirksamkeit war ihm dort jedoch beschieden. Im Winter 1921/22 lag der einzige Sohn Alfred

v. Plantas hoffnungslos krank in Davos. Auf dem letzten seiner zahlreichen Besuche am Krankenlager des Sohnes holte sich Minister von Planta den Todeskeim und überlebte seinen Einzigen nur um zwei Tage. Beide wurden im Gottesacker zu Tamins Seite an Seite zur ewigen Ruhe gebettet.

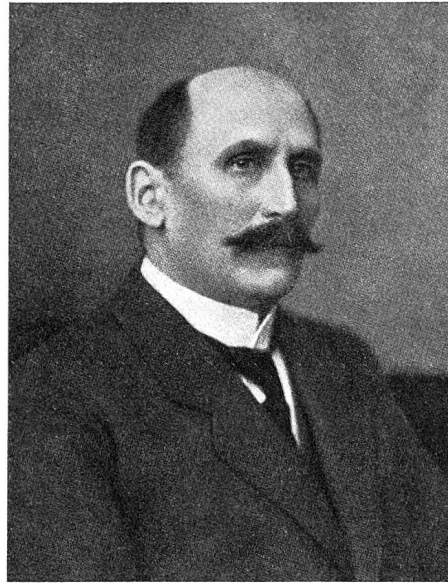
Mit Alfred v. Planta ist der letzte führende protestantische Konservative aus dem Kanton Graubünden dahingegangen. Nach ihm ordneten die bündnerischen Konservativen nur noch katholische Kandidaten in die Bundesversammlung ab. Nicht vergessen werden darf jedoch im Leben Plantas seine reiche kantonale Wirksamkeit. Während vieler Jahre hatte Planta das Präsidium des Verwaltungsrates der Rhätischen Bahn inne und hat dabei für die Entwicklung und den Ausbau unseres einheimischen Bahnnetzes Entscheidendes geleistet.

Von Bedeutung wurde ferner Plantas Tätigkeit als Gegner des «Bündner Kraftwerke»-Unternehmens. Unter seiner maßgebenden Beteiligung wurde die bündnerische Gegenaktion zur BK gestartet mit der Gründung der Rhätischen Werke. Das hat sich für die BK unheilvoll ausgewirkt. Indessen kann uns dies nicht daran hindern, uns für das Gute, das Alfred v. Planta leistete, vor ihm in Dankbarkeit zu verneigen.

\*

Politischer Gegenspieler Plantas auf kantonalem und eidgenössischem Boden war wiederum ein Trinsler, *Dr. Felix Calonder*. Sieben Jahre jünger als Planta, wurde Calonder schon im Jahre 1891 von seinem Heimatkreis in den Großen Rat abgeordnet. Dort gehörte er aber nicht wie Planta zu den Konservativen, sondern zu den Liberalen. Und zwar wurde er dank seiner hohen Gaben und der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit sofort zum geistigen Führer seiner liberalen Anhängerschaft. Man möchte fast meinen, die bündnerische Liberale Partei, die bisher aktionsarm, in sich gespalten gewesen war, aufgesplittert in verschiedene Grüppchen, habe auf das Auftreten des jungen Trinslers gewartet, um sich endlich

zu einer stoßkräftigen Partei zu entwickeln. Calonder gelang dieses reformerische Werk sehr rasch, wenn auch nicht ohne intensivste Arbeit. Er schuf für seine Partei eine straffe Organisation, bildete überall Untersektionen und Gruppen, ließ in allen Talschaften emsig eingeschriebene Parteimitglieder werben und gab diesem ganzen Gebilde in seiner Person die rechte Führung. Der Erfolg seiner Arbeit



Dr. Felix Calonder

ist, wie wir wissen, nicht ausgeblieben: seit dem Auftreten und Wirken Calonders in der kantonalen Politik besaß die Freisinnige Partei geistig und numerisch die unbedingte Führung und hatte vom konservativen Gegner nichts mehr zu befürchten. Calonder selbst erntete die Früchte seiner politischen Tätigkeit, indem ihm im Calvenjahr 1899 das freigewordene Ständeratsmandat zufiel. Im Jahre 1912 präsierte Calonder den Ständerat, und im folgenden Jahre 1913 wurde er als zweiter Bündner nach Simon Bavier in den Bundesrat erhoben.

Wie sein Antipode Planta, befaßte sich auch Calonder in seiner kantonalen Wirksamkeit intensiv mit den aktuellen Eisenbahnproblemen. Seit dem Jahre 1907 hatte er das Präsidium des internationalen Splügenkomitees inne. Aber hier, auf diesem Gebiet, vermochte

selbst die staatspolitische Kunst Calonders nichts zu erreichen. Nachdem es der Inner-schweiz mit Hilfe des Kantons Zürich in den sechziger Jahren gelungen war, den Gotthard durchzudrücken, der dann im Jahre 1882 eröffnet wurde, wobei paradoxerweise ausgerechnet der damalige bündnerische Bundesrat, Simon Bavier, die Eidgenossenschaft an den Eröffnungsfeierlichkeiten zu vertreten hatte, war das Schicksal des Kantons Graubünden in bezug auf eine Ostalpenbahn praktisch entschieden. Nichts, auch nicht die schönsten eidgenössischen Versprechungen und Zusicherungen vermochten darüber hinwegzutäuschen, daß neben Simplon, Gotthard und Brenner für eine vierte internationale Alpenbahn ganz einfach die wirtschaftlichen Voraussetzungen damals nicht mehr vorlagen.

Felix Calonder gehörte dem Bundesrat nur während sechs Jahren an. Die schweren Kriegszeit setzten seiner Gesundheit zu, so daß er sich anno 1920 zur Demission entschloß. Er ist der schweizerischen Öffentlichkeit als einer der tüchtigsten Bundesräte seiner Zeit in Erinnerung geblieben. Seine staatsmännische Begabung ließ ihn in fast allen praktischen Fragen die richtigen Lösungen finden, und er wich dabei auch großen Belastungen nicht aus, wie etwa in der Frage des Beitrittes der Schweiz zum Völkerbund. Mit ganzer Kraft und Hingabe trat Calonder für die Zugehörigkeit der Schweiz zur geplanten Gemeinschaft der Völkerbundsstaaten ein. In den eidgenössischen Räten focht er für den Antrag des Bundesrates in begeisternden Voten. Seine Überzeugungskraft hat später im Abstimmungskampf, der gerade in Graubünden heftig geführt wurde, nachhaltig gewirkt. Nicht vergessen werden darf freilich, daß als einziger Konservativer sein Antipode Alfred v. Planta ihm zu Hilfe eilte. In einer denkwürdigen Großversammlung in der Churer Martinskirche bekannte sich Planta als überzeugter Anhänger der Völkerbunds-idee. Auf eidgenössischem Boden aber focht ein dritter Trinser Kreisbürger ebenso unentwegt wie erfolgreich für den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund: Leonhard Ragaz.

Der weitere Lebensweg Calonders ist uns

allen gegenwärtig: Bald nach seinem Ausscheiden aus dem Bundesrat ließ er sich dazu bewegen, als ständiger internationaler Schiedsrichter in Schlesien zu wirken, bis die Verhältnisse dort einigermaßen geregelt waren. Dann kehrte er in die Schweiz zurück und lebte fortan bei seinen Angehörigen in Zürich. Auf irgendeine aktive politische Wirksamkeit verzichtete er hinfort.

Und doch ist die Stimme Calonders noch einmal für Graubünden recht bedeutungsvoll geworden: in der denkwürdigen Auseinandersetzung des Jahres 1949 um Greina-Süd. In dieser Schicksalsfrage, bei der es darum ging, die Ableitung unserer Gewässer nach Süden zu verhindern, waren die Stellungnahme und die Stimme des greisen Felix Calonder von weittragender Bedeutung. Calonder bekannte sich als überzeugter Initiativanhänger, als Gegner somit von Greina-Süd, und nicht zu zweifeln ist, daß seine Haltung manchen innerlich schwankenden Stimmbürger letztlich dazu bewogen hat, ein Ja für die Greina-Initiative in die Urne zu legen.

\*

Auch der vierte Politiker aus dem Kreis Trins, dessen wir gedenken dürfen, würde es im öffentlichen Leben sehr weit, möglicherweise sogar zu bundesrätlichen Ehren gebracht haben, wenn nicht ein allzufrüher Tod seine Wirksamkeit beendet hätte. Wir meinen *Felix Koch* von Tamins. Koch, geboren im Jahre 1882, stammte aus einfachen Verhältnissen. Seine Eltern führten im Heimatdorf das Hotel «Krone» samt einer Bäckerei. Doch starb der Vater schon früh, und des vollen Einsatzes der Witwe bedurfte es, um dem intelligenten, strebsamen Felix wenigstens den Eintritt in die Kantonsschule zu ermöglichen. Anschließend absolvierte er die Postlehre. Damit stand er früh auf eigenen Füßen, bemühte sich aber unausgesetzt um seine Weiterbildung. Vom Jahre 1907 weg, als sich in Chur der Vorstand des Verbandes der Schweizerischen Postbeamten befand, führte Koch das nebenamtliche Sekretariat dieser Organisation. Derart bewährte er sich hierbei, daß er zwei Jahre spä-



ter als ständiger Sekretär dieses bedeutenden Angestelltenverbandes gewählt wurde. Die Art und Weise, wie der junge Bündner, der nach Bern übersiedelt war, die Interessen seines Verbandes zu wahren verstand und wie er sich nebenher an der Berner Hochschule unentwegt weiterbildete, erweckte überall Eindruck.

Im Jahre 1914 wurde in der Folge Felix Koch das hauptberufliche Sekretariat der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz übertragen – die Mitwirkung Felix Calonders bei dieser Berufung ist unverkennbar. Damit stand Koch im Zentrum des politischen Geschehens, was seinen Interessen und seinen reichen Gaben am besten entsprach. Als Parteisekretär wurde Koch zum eigentlichen Parteireformer, und möglicherweise würde die politische Entwicklung der Nachkriegsjahre anders verlaufen sein, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, die Früchte seines Wirkens zu ernten. Koch, als Junger, fühlte sich vor allem verpflichtet, die Freisinnige Partei zu verjüngen, und sein Hauptanliegen bestand darin, die politische Anteilnahme und den Einfluß der jungen Generation in der Partei zu heben und zu fördern. So gründete er den «Staatsbürger», ein selbständiges schweizerisches Gesinnungsblatt für die Jungen, das dazu bestimmt war, die junge Generation staatspolitisch zu schulen und auf ihre öffentlichen Pflichten hinzuweisen. Bezeichnenderweise ließ Koch diese Monatschrift von der Buchdruckerei Bischofberger & Hotzenköcherle verlegen (bei deren Nachfolgerin sie übrigens heute noch erscheint): ein Zeichen nicht nur für die Verbindung mit dem Kanton Graubünden, die Felix Koch immer aufrecht erhielt, sondern auch Ausdruck der Freundschaft, die er mit dem Vater des heutigen Verlegers, dem verstorbenen Jac. Bischofberger senior, zeitlebens pflog. Koch beeinflusste aber weiter auch maßgebend die Bewegung der «Jungfreisinnigen», die sich zum Ziel setzte, den Freisinn innerlich zu erneuern, ihn vor allem in sozialpolitischer Hinsicht zu beeinflussen. Der Schwung, mit dem sich Koch diesen seinen Zielen widmete, erweckte allgemeine Bewunderung, und wo immer er mit seinen zündenden Referaten in den Sektionen

seiner Partei auftrat, erntete er allgemeinen Beifall.

Koch war ein durch und durch lauterer Mensch, erfüllt von der Notwendigkeit seiner Aufgabe und fähig, zu begeistern. Auch sein aktiver Aufstieg in der Politik erfolgte deshalb rasch. Schon bald gehörte er dem bernischen Stadtrat und dem Großen Rat an. Im Jahre



Felix Koch

1917 sodann wurde er in den Nationalrat gewählt, übrigens als einziger Freisinniger der Nationalratsliste des Berner Mittellandes. Auch im eidgenössischen Parlament fiel Koch sogleich durch seine kluge Stellungnahme zu wichtigen Sachfragen auf, und mancher erfahrene Parlamentarier sah in Koch bereits schon den kommenden Bundesrat. Dann aber wurde der erst Sechsendreißjährige im Sommer 1918 von der grassierenden Grippe gepackt und erlag ihr am 28. Juli. Groß war in der ganzen Schweiz die Trauer um den hoffnungsvollen Bündner, dessen künftiges Wirken zu einer Wende in der eidgenössischen Politik hätte führen können.

Besonders schmerzlich empfand den Verlust natürlich die jüngere Generation in unserem Kanton, die in engem geistigen Kontakt mit

Koch gestanden hatte. Sein Wirken hatte auch hier das Aufkommen einer jungfreisinnigen Bewegung entfacht, und möglicherweise würde die weitere Wirksamkeit Kochs dazu verholfen haben, daß sich die politischen Verhältnisse auch in unserem Kanton anders entwickelten.

Ausgerechnet in Graubünden aber kam es dazu leider nicht. Die Jungen, erfüllt von der Richtigkeit ihrer Ziele, sahen sich schließlich veranlaßt, einen eigenen politischen Weg zu beschreiten. Er führte im Jahre 1919 zur Gründung der Demokratischen Partei.

### *Noch einmal wende ich . . .*

Noch einmal wende ich den stillen Schritt  
Zu jenen Wäldern, die mich oft geborgen.  
All meine Kümernisse nehm ich mit,  
Das schwache Hoffen und das starke Sorgen.

Dort, wo der Bach glänzt von der dunklen Wand,  
Will ich mein Tal noch einmal sehnd grüßen,  
Eh sich der Tag zur andern Welt gewandt  
Auf später Sonne goldnen Strahlenfüßen.

Schon quillt der Nebel in der schwarzen Kluft;  
Schwer stoßen Wolken an die hohen Firne.  
Hoch ob des Tales grauverhangner Kluft  
Spielt letzter Glanz um meiner Berge Stirne.

Dies Leuchten nehm ich lächelnd leise mit  
Auf meinen Gang, der ohne Ziel am Tage,  
Und goldet es um meinen Pilgerschritt  
Klingt golden selbst die harte Erdenklage.

Aus A. Attenhofer, «Letzte Torheit».  
Verlag Heinrich Keller, Chur, 1923